

# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schroeder Field, evangelisch-reformiert

22. Januar 2012

## Sieben Milliarden

Matthäus 8,5-13

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Die Menschheit träumt davon zusammenzuwachsen. Und im selben Atemzug hat sie Angst davor. 7 Milliarden Menschen bevölkern die Erde. Sie gehören ganz verschiedenen Kulturen an. Sie sprechen hunderte von Sprachen und pflegen unterschiedlichste Wertvorstellungen. Was die einen für heilig halten, ist den anderen gleichgültig. Jedes Kind auf dieser Welt hat sein eigenes Gesicht. Die Menschheit – erst aus der Nähe betrachtet werden Personen daraus, unverwechselbar, gehaltvoll in ihren Möglichkeiten. In jeder Frau, in jedem Mann gewinnt die Menschheit Gestalt. Einerseits.

Andererseits haben Menschen Angst, in der Masse verloren zu gehen. Sie fürchten, unter so vielen anderen Menschen ihre Identität zu verlieren. Mit dieser Angst ist nicht zu spassen. Gerade nicht in Zeiten, wo die Entfernung zwischen Kontinenten sehr kurz geworden ist. Man ist ja schnell von hier nach da geflogen. Die Welt rückt zusammen. Aber es sieht manchmal so aus, als könne die menschliche Seele mit der ganzen technischen Entwicklung nicht Schritt halten. Technisch sind wir ausgerüstet, Entfernungen zu überfliegen. Seelisch aber müssten wir ausgerüstet sein, einander zu verstehen! Verstehen setzt voraus, dass Menschen sich begegnen. Begegnung geschieht nicht in Massen. Begegnung geschieht zwischen einzelnen Personen. Nehmen wir Jesus und den Hauptmann. Der Hauptmann war wahrscheinlich ein Syrer, aber genau wissen wir das nicht. Bekannt geworden ist er als „Hauptmann von Kafarnaum“. Kafarnaum war der Ort, wo Jesus und der Hauptmann einander begegneten. In Kafarnaum tritt der Hauptmann

an Jesus heran und bittet ihn um Heilung. Nicht für sich selbst bittet er, sondern für seinen Knecht, der grosse Schmerzen hat und gelähmt ist.

Er bittet ihn mit einer solchen Selbstverständlichkeit, dass Jesus erstaunt ausruft: „*Solchen Glauben habe ich nicht einmal unter meinen eigenen Leuten gefunden!*“ Was ist so besonders an diesem Hauptmann? Er ist kein Jude. Jesus muss sich ihm nicht verpflichtet fühlen. Er hat keinen Auftrag ihm gegenüber. Der Hauptmann ist mitsamt seinem Knecht sozusagen bei der falschen Krankenkasse versichert. Aber egal - der Mann hat von Jesus gehört, und es ist ihm sehr daran gelegen, dass sein Mitarbeiter wieder gesund wird. Um sich an Jesus zu wenden, muss er eine Grenze überschreiten. Der Hauptmann vertritt die Besatzungsmacht. Er selbst ist Befehlsempfänger, kann also nicht tun und lassen, was er will. Einen Rabbi aus dem jüdischen Volk um Hilfe bitten – unmöglich. Wie würde er dastehen vor seinen Leuten? Zwischen Völkern gibt es Grenzen. Wer sie überschreitet, hat es weder im eigenen, noch im fremden Volk leicht.

Aber der Hauptmann lässt sich von der Krankheit seines Knechtes bewegen. Unter seinem Brustpanzer hat er ein Herz, und das ist menschlich. Es schlägt nicht für eine Besatzungsmacht, nicht für eine bestimmte Nationalität. Wer immer ein menschliches Herz hat, lässt sich von Schmerz und Elend berühren. Barmherzigkeit heisst das in der Bibel, und Barmherzigkeit ist es, was den Hauptmann zu Jesus führt. Und nun geschieht etwas. Jesus ist bereit, auf die Bitte des Hauptmanns hin mitzukommen. Aber der Hauptmann gibt ihm eine unerwartete Antwort: „*Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst. Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.*“ Jesus soll das Haus des heidnischen Hauptmanns nicht betreten. Der Hauptmann weiss, dass es zwischen Juden und nichtjüdischen Menschen keine Tischgemeinschaft gibt. Weil Jesus in Schwierigkeiten kommen würde, hält der Hauptmann ihn von seinem Hause fern.

Aber wie soll Jesus dann den Knecht des Hauptmanns heilen? Gehört zu einer anständigen Krankenheilung nicht wenigstens, dass man dem Kranken die Hände auflegt oder zu ihm spricht? Der Hauptmann sieht es anders. Für ihn ist es nicht nötig, dass Jesus dem Kranken körperlich nahe kommt. Er erklärt, wie er sich die Heilung seines Knechtes denkt. Der Hauptmann stellt sich Jesus so ähnlich vor, wie er selbst in einem System funktioniert, das streng hierarchisch gegliedert ist. „Auch ich“, sagt der Hauptmann, „auch ich bin der Obrigkeit untertan und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin! so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu dies! so tut er’s.“ Der

Hauptmann traut Jesus zu, über unsichtbare Mächte befehlen zu können, ganz ähnlich, wie er selber als Kommandant sichtbaren Mächten befiehlt. Seine Lebenswirklichkeit hilft ihm, Jesus zu verstehen und zu ihm zu sagen: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!“ „Sprich nur ein Wort!“ – Das ist alles, was nötig ist. Das Wunder braucht nicht die körperliche Nähe. Es braucht nicht die Berührung. Es hängt allein davon ab, dass Jesus sein heilendes Wort spricht. Es reicht, wenn Jesus etwas sagt, und schon wird der Knecht gesund. So glaubt es jedenfalls der Hauptmann in seiner heidnischen Phantasie. Der Hauptmann siedelt Jesus ziemlich hoch an in der unsichtbaren Welt der Mächte und Gewalten, die über Gesundheit und Krankheit, über Tod und Leben entscheiden. Das ist es, worüber Jesus ins Staunen gerät.

Der Hauptmann von Kafarnaum ist einer der ersten, die Jesus sehr weit oben ansiedeln in der unsichtbaren Welt der Mächte und Gewalten. Später ist es wieder ein Hauptmann, der unter dem gekreuzigten Jesus sagen wird: „Dieser ist wirklich und wahrhaftig Gottes Sohn gewesen!“ Der Hauptmann von Kafarnaum war einer der ersten, die glaubten: Jesus muss nur ein Wort sagen, und schon kümmert sich ein ganzer unsichtbarer Mitarbeiterstab darum, dass dieses Wort sein Ziel erreicht. Jesus steht nicht alleine in der Welt und wirkt nicht auf verlorenem Posten. Sein Wort hat Gewicht. Es wird den Lauf der Dinge ändern. Entfernungen spielen keine Rolle, und die Grenzen zwischen Menschen und Völkern sind offen.

Wie ging die Geschichte weiter? Natürlich, Jesus heilte den Knecht des Hauptmanns. Der wurde nämlich gesund zu derselben Stunde, in der die beiden miteinander redeten. Worte bewegen. Echte Begegnung macht gesund. Echte Begegnung ist eine, wo Menschen Gutes voneinander erwarten. Wenn Menschen Gutes voneinander erwarten, dann gehen sie auch kreativ mit Grenzen um. Und am Ende werden dann auch andere in ihre Begegnung hineingezogen. Echte Begegnung strahlt nämlich etwas aus. Über grosse Entfernung kann solche Begegnung für andere heilsam sein.

Durch echte Begegnung über Grenzen hinweg wurde einmal ein Mensch gesund. Jesus aber erkannte im selben Augenblick die Heilkraft solcher Begegnung und sagte es allen, die mit ihm unterwegs waren: „Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen.“

Die Geschichte von Jesus und dem Hauptmann zeigt mir, wie durch eine einzige Begegnung Gottes Güte weiträumig wird.

Nicht als Massenbewegung, sondern durch den Mut und den Herzschlag einzelner Menschen wird Gottes Güte sich nach allen Himmelsrichtungen hin ausdehnen. Menschen halten sich an Grenzen, die ihnen Sicherheit geben. Sie ermöglichen ihnen, unter sich zu bleiben. Aber das ist es nicht, wozu Menschen berufen sind. Menschen sind – wie der Hauptmann von Kafernaum – dazu berufen, ihre Kreise zu verlassen. Menschen sind – wie Jesus selbst – dazu berufen, über andere zu staunen und in einem fremden Glauben Gottes Güte wachsen zu sehen. Vielleicht werde ich diesem Ruf erst nachkommen können, wenn mir einmal etwas Ungewöhnliches geschieht. Vielleicht wenn wirklich einmal ein Angehöriger krank wird, und ich bei jemandem anklopfen muss, von dem ich bisher noch nie etwas wissen wollte. Vielleicht wenn mich ein Schicksalsschlag in Mitleidenschaft zieht, so dass ich unerhörte Schritte wage. Ich weiß nicht, ob Sie das schon einmal erlebt haben, dass plötzlich eine Grenze nicht mehr wichtig war, die alle für unüberwindbar hielten. Solche Wunder geschehen. Sie sind genauso gross wie das Gesundwerden eines Menschen. Und oftmals hängt es an ihnen, dass überhaupt jemand gesund werden kann.

Die Menschheit träumt davon zusammenzuwachsen und hat doch zugleich Angst davor. Zuviel, was trennt. Zuviel, was nicht verhandelbar erscheint. Zuviel Sorge um die eigene Identität. Zuviel heilige und unheilige Scheu vor einer Nähe, in der liebgewonnene Urteile zerbrechen. Technisch ist die Menschheit ausgerüstet, riesige Entfernungen zu einem Katzensprung zu machen. Seelisch aber ist sie noch ganz wie der Knecht des Hauptmanns: gelähmt und voller Schmerzen.

7 Milliarden Menschen. Aber einzelne braucht es, die erwartungsvoll sagen: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!“ 7 Milliarden Menschen. Aber einzelne braucht es, die Unmögliche für möglich halten.

*Caroline Schröder Field  
Rittergasse 1, 4051 Basel  
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*